

Synode geht
weiter



Erkundungsbericht der
Pfarrei der Zukunft Hermeskeil

WICHTIGE HINWEISE

Die vorliegende Dokumentation bezieht sich auf die „Pfarrei der Zukunft“, wie sie durch den Prozess der Raumgliederung von 2017 – 2018 umschrieben wurde.

Aufgrund der Aussetzung des Gesetzes zur Umsetzung der Ergebnisse der Diözesansynode von 2013 – 2016 durch die Kleruskongregation und die anstehende Überarbeitung des Gesetzes wird dieser Raum nicht als kanonische Pfarrei (nach can 515 cic) errichtet.

Trotzdem werden wir die **Bezeichnung „Pfarrei der Zukunft“** in den Erkundungsberichten beibehalten, da dieser Begriff in den vergangenen Jahren ein Arbeitstitel für die neu zu gründenden Räume war. Ebenso wäre es ein sehr hoher redaktioneller Aufwand, dies in den vorliegenden Dokumentationen zu verändern, da der Redaktionsschluss vor den Gesprächen des Bischofs mit der Kleruskongregation und dem päpstlichen Rat für die Gesetzestexte lag.

Wir bitten um Ihr Verständnis.

Der Erkundungsbericht Hermeskeil gliedert sich 2 Kapitel. Sie erhalten einen Überblick über Anlass und Ziel der Erkundung und den Prozess der Erkundung in der Pfarrei der Zukunft. Ebenso werden grundlegende Themen aufgezeigt, die von den Erkunderinnen und Erkundern entdeckt worden sind.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen und Stöbern in dem Erkundungsbericht.

Für die Gruppe der Erkunderinnen und Erkunder

Edith Ries | Synodenbüro

Autor_innen

**Diözesanes Erkundungsteam
in der Pfarrei der Zukunft Hermeskeil**

Thomas Ascher

Andreas Esch

Sabine Lord

Impressum

Herausgeber: Bistum Trier

Gestaltung: Behr Design | Saarbrücken

Trier | November 2021



1 Der Prozess der Erkundung

- A. Einleitung
- B. Der Erkundungsweg in der Pfarrei der Zukunft Hermeskeil
- C. Was uns noch wichtig ist ...

2 Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse

- A. Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen
- B. Weitere Wahrnehmungen und Erfahrungen
- C. Auf Tuchfühlung gehen, Haltungen verändern

Gliederung

1 DER PROZESS DER ERKUNDUNG

A. Einleitung

B. Der Erkundungsweg in der Pfarrei der Zukunft Hermeskeil

1. Worum geht es? – Ziele der Erkundung klären

- Erfahren, was die Menschen bewegt
- Haltung lernen ist wichtiger als Informationen sammeln
- Konkrete Ziele als Messlatte

2. Etappen des Erkundungsweges

- Erste Schritte: Qualifizierung und Kontaktaufnahme vor Ort
- Aufgeschobener Start: Warten auf den lokalen Entwicklungsprozess
- Ein neuer Anlauf: „Curriculum“ als verändertes Konzept
- Start des Erkundungsprozesses in der Pfarrei der Zukunft Hermeskeil
- Das Herz des Prozesses: Die Miterkunder-Gruppe
- Erkundungs-„Begegnungen“
- Auswerten und Bilanz ziehen

3. Rahmen, Bedingungen, Grenzen

- Das diözesane Erkundungsteam
- Erkundung ist exemplarisch

4. Reaktionen / Echos

- Kommunikation
- Zwischen Ablehnung und Unterstützung

C. Was uns noch wichtig ist...

- Dank
- Die Miterkunder-Gruppe
- Das diözesane Erkundungsteam
- Was uns bewusst geworden ist

2 ZUSAMMENFASSENDE DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE

A. Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen

1. Touristen – Auf der Suche nach...

- Urlaub machen in Kell?
- Abstand vom Alltag
- Auch über existentielle Themen reden
- Was macht glücklich, was bedeutet Lebensqualität, was gibt Kraft?
- Chance für vertiefende Erfahrungen – durch kirchliches Handeln

2. Leben im Alter

- Unterschiedliche Lebenslagen im Alter: aktiv gegenüber hilfsbedürftig
- Ich habe viel zu erzählen – hör mir zu...
- Grundbedürfnis nach Kontakt und Gesellschaft
- Immer noch Pläne: den Lebensabend sinnvoll füllen
- Blick zurück auf ein erfülltes Leben

3. Menschen mit psychischer Erkrankung

- Werkstatt als Ort vielfältiger Unterstützung
- Von den Beschäftigten her denken
- Sehnsucht nach Beziehung
- Vorurteile und Ausgrenzung
- Und nach Feierabend?

4. Was bewegt Jugendliche?

- Autonomie und Unabhängigkeit
- Gruppe – Familie – Heimatdorf
- Ich poste – doch wer bin ich?
- „Abhängen“ und Engagement
- Was brauchen Jugendliche (wirklich)?

B. Weitere Wahrnehmungen und Erfahrungen

1. Es tut gut, wahrgenommen zu werden

- Raum zum Erzählen geben
- Sich seiner Identität vergewissern können und Respekt erfahren

2. Auftanken – Bedürfnis und Sehnsucht

- Die Belastungen sind verschieden
- Unterschiedliche Orte des Auftankens
- „Kommt alle zu mir...“

3. Leidenschaftliche Menschen ... und was sie bewirken

- Charisma – Talent – Berufung
- Von den Menschen her denken

C. Auf Tuchfühlung gehen, Haltungen verändern

1. Erkunden lernen

- Hemm-Schwellen überwinden
- Das Gesprächsverhalten entscheidet
- Erkunden lernen in der Gruppe
- Erkundung berührt – und verändert den, der erkundet
- Wozu erkunden: Etwas von den Menschen erfahren oder nach Kirche fragen?

2. Den Erkundungsprozess gestalten

1. Der Prozess der Erkundung

A. Einleitung

Die Erkundungsphase ist zu Ende

Die Erkundungsphase im Rahmen der Synodenumsetzung und der Vorbereitung der Pfarreien der Zukunft ist als solche zu Ende. Zwei Jahre lang waren inklusive intensiver Vorbereitung 10 diözesane Erkundungsteams in den 35 Territorien der neuen Pfarreien unterwegs. Diese 10 Erkundungsteams haben in den ersten, zumeist „*Rendezvous im neuen Raum*“ genannten Eröffnungsveranstaltungen auch lokale Erkundungsteams vor Ort gewinnen können. Insgesamt konnten in dieser Zeit geschätzt über 10 000 Menschen bei Erkundungstreffen in Gruppen, Institutionen, Gremien, auf öffentlichen Plätzen, auf Märkten, vor und in Bahnhöfen, vor Supermärkten, in und vor Kirchen, auf einem Schiff, bei Fahrradtouren und vielen anderen Gelegenheiten angesprochen werden.

Auftraggeber der Erkundungsphase war der Bischof. Er wünschte sich eine mutige, neugierig machende und aktivierende Erkundung.

Die Erkundungsteams hatten die Idee, die zukünftigen Territorien der 35 neuen Pfarreien nicht einfach so zu erkunden, sondern sie wollten ihr Konzept den Haupt- und Ehrenamtlichen vorstellen, sie als Multiplikatoren gewinnen und eine Bewegung initiieren, in der vom Einzelnen her gedacht werden konnte, wie es auch der erste Perspektivwechsel der Synode aussagt. Das ist in dieser Anfangsphase in dieser Weise nicht so gut gelungen, wie erhofft. Denn viele Menschen aus den Pfarreien, die an diesen Veranstaltungen teilnahmen, wollten zunächst keine Erkunder oder Erkunderinnen in denen sehen, die da aus Trier kamen. Sie wollten Informanten, die sagen können, was Trier denn genau plant und wie dieses und jenes gedacht ist in der Synodenumsetzung.

Die Vermittlung hin zum Erkunden war deshalb erstaunlich schwer und sorgte sogar an manchen Stellen für richtig viel Unmut. Hier ist viel gedeutet worden, was da wohl schiefgelaufen sei. Für die einen war Erkunden nicht dran, für die anderen waren die Erkundungsteams unliebsame Eindringlinge, die als Konkurrenz empfunden wurden zu dem, was vor Ort sowieso ständig läuft, für wieder andere waren sie aber auch hilfreich, um mitgenommen zu werden aus dem binnenkirchlichen Kontext an die Ränder bzw. über Ränder der Kirche hinaus oder auch zu Fragen des eigenen religiösen und sozialen Lebens.

In dieser Gemengelage und aus dieser Gemengelage heraus konnte es dann richtig losgehen. Es gelang, Miterkundende vor Ort zu gewinnen, es gelang, eine Vielfalt methodischer Zugänge von Gruppen- und Einzelinterviews, Nadelmethode, statistischen Orientierungen, sozialraumanalytischen Aspekten, kreativen Formaten von Gruppenarbeit mit Schulklassen und vieles mehr anzuwenden, so dass ein reichhaltiger Ertrag durch alle Erkundenden erbracht werden konnte.

Der Ertrag zeigt sich in vierfacher Weise:

Er zeigt sich erstens als persönliches Lernen der Erkundenden von der diözesanen sowie der lokalen Ebene, die sich aufgemacht haben, ihnen fremde Situationen und Menschen aufzusuchen. Sie haben dabei eigene Grenzen überschritten und dabei nach innen hin eigene und auch binnenkirchliche Gewohnheiten irritiert.

Die diözesanen Erkunderinnen und Erkunder waren darüber hinaus als Teams organisiert, multiprofessionell zusammengesetzt aus Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern örtlicher Caritasverbände, aus anderen Einrichtungen der Kirche, sowie Pfarrern, Diakonen, Gemeinde- und Pastoralreferenten und Gemeinde- und Pastoralreferentinnen. Sie konnten zweitens im multiprofessionellen Miteinander eine neue Perspektivvielfalt im Zugang zur sozialen Wirklichkeit entdecken.

Damit lernen drittens auch das Bistum und die örtlichen Caritasverbände sowie der Diözesancaritasverband miteinander, wie die unterschiedlichen Professionen und Kulturen im Hintergrund voneinander lernen können, um produktiv zu sein und was geschieht, wenn die Binnengrenzen und -gewohnheiten unterbrochen werden.

Viertens haben die Adressaten, vor allem die im kirchlichen Außenbereich, eine wohlwollende Haltung von Kirche erleben und erfahren können, die nicht bevormundet und vorschreibt, sondern fragt und an den Lebensthemen interessiert ist. In den kleinen Momenten der Begegnung haben sich viele Menschen offen gezeigt und neue, zuweilen positive Eindrücke von Kirche gewinnen können.

Hier zeigt sich auch der Aspekt aus der Synode, dass Sozialraumorientierung in Form des Erkundens nicht einfach nur Methode ist, sondern ein wesentlicher Teil einer geistlich-geistigen Haltung.

Das begründet die Hoffnung, dass im Bistum Trier nach dieser Erkundungsphase das Erkunden weitergehen wird. Entsprechende Rahmen sind gesetzt. So wird durch das Rahmenleitbild für das Bistum und die neuen Pfarreien ein zirkulärer Prozess in Gang gesetzt, der pastorale Schwerpunkte und Innovationen ermöglicht und eine erkundungsmotivierende Haltung anregt.

Das Erkunden selbst war für Erkunder und Erkunderinnen auch ein geistiger, spiritueller Prozess. Es ging schließlich um nichts weniger, als Gott im Nächsten zu erkennen, ihn damit anzunehmen, wie er ist und wie er geworden ist. Das bedeutete immer wieder, die eigenen Werthaltungen und Festlegungen auf Andere hin der Überprüfung und Reflexion zugänglich zu machen.

Sozialraumorientierung in Form des Erkundens ist nicht einfach nur Methode, sondern ein wesentlicher Teil einer geistlich-geistigen Haltung.

Sich aus der Sicht des Anderen selbst anfragen zu lassen als eine wichtige Gebetsform im Erkundungsprozess war vielfach neu, aufregend und irritierend: Erkunden also inmitten von Individualität, Sehnsüchten, Abwehrmechanismen, Konkurrenzen, Freude und Trauer, Angst und Hoffnung als diakonischer und missionarischer Dienst, um zu lernen, vom Einzelnen her zu denken und Gott im Angesicht des Anderen zu entdecken. Von all dem erzählen die Berichte der Erkunder und Erkunderinnen, die in Form gebracht sind. Das ist nachlesbar in der vorliegenden Dokumentation. Jedes Team hat seine Zugänge reflektiert und anhand von Vorlagen über alle Teams hinweg für Leserinnen und Leser zugänglich gemacht.

*Dr. Gundo Lames (†)
Leiter des Strategiebereichs
„Ziele und Entwicklung“ im Bistum Trier*

B. Der Erkundungsweg in der Pfarrei der Zukunft Hermeskeil

1. Worum geht es? – Ziele der Erkundung klären

Was Erkundung genau meint und welches ihre wichtigsten Ziele sind, ist auch nach zwei Jahren immer noch unscharf. Wir nehmen wahr dass, – trotz intensiven Austauschs – auch zwischen den verschiedenen diözesanen Erkundungsteams unterschiedliche Ziele Vorrang hatten und entsprechend unterschiedliche Prozesse gestartet wurden.

Erfahren, was die Menschen bewegt

Das Erkundungsteam für die Pfarrei der Zukunft Hermeskeil hat versucht, dieses **Hauptanliegen** der Erkundung mit der Formel „*Erfahren, was die Menschen bewegt*“ auf den Punkt zu bringen.

Das heißt: Bei der Erkundung geht es weniger darum, *kirchliches* Leben wahrzunehmen, sondern die Lebenssituation der Menschen – vor allem derjenigen, mit denen wir sonst wenig Kontakt haben. Dazu sollten inhaltliche Wahrnehmungen zusammengetragen werden.

Vor allem am Anfang haben wir immer wieder kirchliche Ehrenamtliche und Gremien **enttäuschen** müssen, wenn wir dies erklärten. Das machte uns deutlich, wie groß bei den engagierten Menschen das Bedürfnis ist, dass ihre Arbeit auch innerkirchlich wahrgenommen und wertgeschätzt wird – und das mehr als bisher.

Haltung lernen ist wichtiger als Informationen sammeln

Uns als Erkundungsteam für die Pfarrei der Zukunft Warden wurde im Laufe der Arbeit und nach vielen Diskussionen aber ein **zweites Anliegen** der Erkundungsphase immer klarer: Erkundung muss als Haltung und als Handeln gelernt werden können – und das geht nicht theoretisch, sondern im praktischen Tun und Reflektieren.

Dieses Lernen der Beteiligten und das Einüben einer bestimmten Haltung hat sogar Vorrang vor dem Zusammentragen inhaltlicher Wahrnehmungen. Denn „Erkundung“ soll in Zukunft als Haltung das pastorale Handeln prägen. Darum müssen die Akteure das ausprobieren und damit Erfahrungen sammeln. Sie müssen spüren können, ob und wie Erkunden persönliche Sichtweisen verändert.

Das diözesane Erkundungsteam ist nach zwei Jahren wieder weg aus der Pfarrei der Zukunft (PdZ), es hinterlässt einen papiernen Bericht – die Miterkundenden dagegen bleiben vor Ort. Sie sind es, die durch den Erkundungsprozess neue persönliche Erfahrungen gemacht und dadurch Veränderungen an ihrer Haltung erlebt haben. Sie haben gelernt, wie Erkundung gedacht, geplant und durchgeführt werden kann. Schließlich können sie Anwälte der wahrgenommenen Themen werden und über die Gründung der neuen Pfarrei hinaus „dran bleiben“.

Darum war unser **methodischer Ansatz**: Wir erkunden nicht „für“ die Pfarrei, sondern zusammen „mit“ (haupt- und ehrenamtlichen) Menschen aus der Pfarrei. Die Vorgehensweise unseres Erkundungsprozesses folgte diesem Ansatz:

Das erste Ziel war, eine Gruppe von Mit-Erkunderinnen und Mit-Erkundern zu gewinnen und mit ihnen das Verständnis zu entwickeln, was die „Haltung des Erkundens“ ausmacht und wie Erkunden konkret geht.

Konkrete Ziele als Messlatte

Das Erkundungsteam hat sich im Laufe des Erkundungsprozesses folgende Teilziele gesteckt, die sich an den beiden genannten Oberzielen orientieren. Sie wurden unterschiedlich gut erreicht, was durch die Anzahl der Häkchen bzw. durch das Kreuz bei Nicht-Erreichen deutlich gemacht werden soll.

Oberziel 1 „Lernen der Beteiligten fördern“

• Über Anliegen und Ziel von Erkundung informieren (mit Bezug zur Synode)	✓✓✓
• Mit-Erkunder/-innen gewinnen – Ehrenamtliche und Hauptamtliche	✓
• Miterkunder-Gruppe bilden zum Austausch und gemeinsamen Lernen	✓✓
• Beteiligte motivieren	✓✓✓
• Beteiligte befähigen, eigenständig zu erkunden	✓✓
• Eine gewisse Anzahl an Erkundungs-Begegnungen durch jeden Mit-Erkundenden anregen (Erleben, Erfahrung sammeln...)	✓
• Unter Beteiligung einiger Mit-Erkunder ein lokales Planungsteam bilden zur Steuerung des Prozesses	✓
• Die Mit-Erkunder/-innen bekommen die Perspektive, weiterzumachen	✓

Oberziel 2 „Inhaltliche Wahrnehmungen sammeln“

• Überblick über die sozialräumliche Struktur der Pfarrei der Zukunft gewinnen	✓
• Lebenslagen mehrerer verschiedener Zielgruppen wahrnehmen	✓
• Die Begegnungen und Wahrnehmungen dokumentieren	✓✓
• Die wichtigsten Erkenntnisse reflektieren und dokumentieren	✓✓✓
• Sich mit unterschiedlichen Akteuren im Gebiet der Pfarrei der Zukunft vernetzen („Kollateral-Nutzen“)	✓

2. Etappen des Erkundungsweges



Erste Schritte: Qualifizierung und Kontaktaufnahme vor Ort

Die allerersten Schritte waren ab September 2017 die **Qualifizierung** der Erkunderinnen und Erkunder, die Bildung der Dreierteams, die Zuordnung zu den Pfarreien der Zukunft und schließlich die Beauftragung durch den Bischof im Februar 2018. Außer in der Pfarrei der Zukunft Hermeskeil sollte unser Team noch in Merzig, Wadern und Neunkirchen die Erkundung anstoßen.

Die erste **Kontaktaufnahme** für die Pfarrei der Zukunft Hermeskeil galt im März und April 2018 den Dekanats- und Caritas-Leitungen, mit denen wir über das Anliegen und den geplanten Start der Erkundung sprachen.

Daneben war unser wichtigstes Anliegen: Darüber **informieren**, was die Erkundung will und soll – und zwar möglichst breit. Dazu verfasste das Erkundungsteam ein Informationsblatt „**Erfahren was die Menschen bewegt – Erkundungsphase kurz und knapp**“.

Aufgeschobener Start: Warten auf den lokalen Entwicklungsprozess

Das Gespräch mit der Dekanatsleitung brachte für das Erkundungsteam ein **unerwartetes Ergebnis**. Der Dechant brachte deutlich zu Ausdruck: Für die Ehrenamtlichen sei nach seiner Wahrnehmung die vom Bistum initiierte Erkundung „nicht dran“, diesen brenne viel mehr unter den Nägeln, wie die zukünftige Pfarrei organisiert sein wird und welchen Platz ihre bisherigen Gemeinden darin haben. Darum wollten die Pfarrer der vier betroffenen Pfarreiengemeinschaften einen „gemeinsamen lokalen Entwicklungs-Prozess“ starten, der sehr auf die Beteiligung der Engagierten setze. Für eine Erkundung schienen ihm weder Interesse noch freie Ressourcen vorhanden.

Diese Sichtweise war für uns – nach einem Moment des Durchatmens – aus der Sicht der Betroffenen nachvollziehbar. Sie warf aber alle Pläne über den Haufen: Zwar lag die Initiative und Federführung des Erkundungsprozesses in den Händen des Erkundungsteams, ohne Unterstützung oder gar gegen den Widerstand der Dekanatsleitung wäre ein solcher Prozess aber nicht durchzuführen. Im weiteren Gespräch wurde dann nach einer Lösung gesucht. Das Ergebnis war die Vereinbarung, dass die Erkundung nicht parallel, sondern **innerhalb des pastoralen Entwicklungsprozesses** stattfinden kann – falls es denn Interessierte geben würde. Dafür wurde auch die Unterstützung des Dekanates zugesichert.

Dieser **lokale Entwicklungsprozess** brauchte zunächst Zeit, bis er in Gang kam: Als ersten Schritt trafen sich im Juni 2018 die hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger der Pfarrei der Zukunft. Wir nahmen als Erkundungsteam daran teil, informierten über das Anliegen der Erkundung und den aufgeschobenen Start. Für September 2018 wurde dann eine Auftaktveranstaltung mit den Mitgliedern aller Räte in Reinsfeld geplant und durchgeführt. Auch dort stellte Thomas Ascher vom Erkundungsteam die Idee und das Anliegen der Erkundung vor – allerdings angesichts der vielen anderen Themen wie erwartet mit geringer Resonanz.

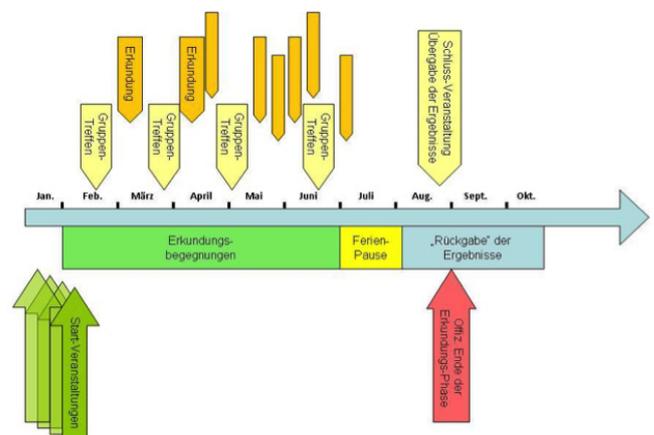
Ein neuer Anlauf: „Curriculum“ als verändertes Konzept

Für eine **neue Initiative** zur Erkundung in Hermeskeil im **Herbst 2018** brauchten wir also ein **neues Konzept**, denn die ursprüngliche Planung hatte sich erledigt: Schon im Mai 2018 hätten wir breit zu einem „Rendezvous im neuen Raum“ einladen wollen, um über das Anliegen der Erkundung zu informieren und eine Gruppe von Mit-Erkunderinnen und Mit-Erkundern zu gewinnen. Mit dieser Gruppe sollte der weitere Prozess gemeinsam geplant und reflektiert werden. In zwei anderen Pfarreien der Zukunft hatte das Erkundungsteam mit diesem partizipativen und prozessorientierten Vorgehen gute Erfahrungen gemacht. Dafür war aber in Hermeskeil nicht mehr genug Zeit: Bereits im Sommer 2019 sollte die Erkundungsphase enden.

Wir entwickelten darum eine Art „**Curriculum**“: In dem begrenzten Zeitraum sollte es ähnlich wie in einem Lern- und Trainings-Kurs vorgegebene Theorie-, Praxis- und Reflexionselemente geben. Der Fokus war dabei stark auf den Lern- und Entwicklungsprozess der Mit-Erkunderinnen und Mit-Erkunder gerichtet. Die „Erkundungsbegegnungen“ wurden darum durch das Erkundungsteam initiiert und geplant. Nach unseren Erfahrungen in anderen Erkundungsprozessen wollten wir dabei mehr auf Gespräche mit Betroffenen als nur mit Experten über Lebenslagen setzen.

Konkret planen wir folgende Prozessschritte:

1. In **vier dezentralen Auftaktveranstaltungen** sollte das Anliegen und der Ablauf der Erkundung vorgestellt und Interessierte Mit-Erkunderinnen und Mit-Erkunder gewonnen werden.
2. In einer vorgegebenen Anzahl von **Gruppentreffen** sollte die Auseinandersetzung mit der „Haltung des Erkundens“ stattfinden und die Erkundungsmethoden eingeübt werden, später sollten dann die Erkundungsbegegnungen dort reflektiert werden.
3. Zwischen den Gruppentreffen sollten – zunächst gemeinsam mit dem Erkundungsteam, später ggf. auch einzeln oder in Untergruppen – die **Erkundungs-Begegnungen und Gespräche** mit Menschen in verschiedenen Lebenssituationen stattfinden.
4. In einer **Abschlussveranstaltung** sollten die Ergebnisse und Erfahrungen gesichtet und eingeordnet werden.



Start des Erkundungsprozesses in der Pfarrei der Zukunft Hermeskeil

Zwischen 24. Januar und 04. Februar 2019 fanden **vier Startveranstaltungen** statt, bewusst dezentral über das ganze Gebiet der Pfarrei der Zukunft verteilt (Geisfeld, Thalfang, Schillingen und Osburg). Alle Mitglieder der kirchlichen Räte, die hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger, kirchliche Verbände, die Verantwortlichen in kirchlichen Institutionen und Kommunen wurden dazu persönlich eingeladen, ebenso alle Interessierten durch öffentliche Medien.

Die Ziele der Abende waren:

- Die Teilnehmenden haben das Anliegen der Erkundung verstanden.
- Der Bezug der Erkundung zur Synode ist deutlich geworden („Vom einzelnen Menschen her denken“).
- Wir haben Teilnehmende als Miterkunder/-innen gewonnen, die wissen, was auf sie zukommt und den möglichen Ertrag dafür sehen.

Insgesamt nahmen an den Abenden ca. 55 Personen teil. Am Schluss der Treffen gaben uns 15 Interessierte ihre Kontaktdaten – einige, weil sie informiert werden wollten, andere, weil sie bereit waren, sich am Erkunden zu beteiligen.

Pfarrei der Zukunft Hermeskeil

22.958 Katholiken
419 qkm



Das Herz des Prozesses: Die Miterkunder-Gruppe

Von März bis August traf sich das Erkundungsteam sechs Mal mit der lokalen Miterkunder-Gruppe, zusätzlich in unterschiedlichen Zusammensetzungen zu fünf „Erkundungs-Begegnungen“. Aus dem Kreis der Interessenten entwickelte sich ein fester Stamm von fünf Personen – alles (aktuell oder früher) ehrenamtlich Engagierte.

Die Miterkunder-Gruppe war zwar klein, die Teilnehmenden waren aber sehr interessiert und brachten sich engagiert ein. Dadurch entwickelten sich die Gruppentreffen zu sehr intensiven Orten der Auseinandersetzung mit der Haltung, den Methoden und auch dem Grundanliegen der Erkundung.

Viele Kernfragen wurden von den Gruppenmitgliedern selbst ins Gespräch gebracht, z.B.

- Wie geht Erkundung im ländlichen Raum?
- Wieso erkunden wir nicht kirchliches Leben vor Ort – warum der Focus auf die Menschen auch außerhalb von Kirche?
- Wozu erkunden wir eigentlich?
Was nutzt es, welche Konsequenzen hat es?
- Wie genau ist die Verbindung der Erkundung zur Synode?
- Wie können wir fragen, ohne indiskret zu sein?
- Welche „Legitimation“ haben wir als Erkundergruppe?

Noch intensiver wurde (nach unserer Wahrnehmung) die Gruppenarbeit, nachdem die ersten Erkundungs-Begegnungen stattgefunden hatten. Schon die Vorbereitung darauf brachte viel Gesprächsstoff, z.B. Was möchten wir eigentlich wissen, wonach fragen wir? Wie steigen wir ein: Wie formulieren wir, wer wir sind und was wir wollen?

In den Gesprächen selbst erlebten die Mit-Erkunderinnen und Mit-Erkunder sich selbst in einer völlig neuen Rolle: Sie mussten ihre Hemmung überwinden, ihre Fragen gut formulieren, „aktiv“ zuhören, ihr Anliegen im Kopf haben, um nicht in „Smalltalk“ abzugleiten...

Sie erlebten aber auch bei den allermeisten angesprochenen Personen eine große Bereitschaft zu antworten. Zum Teil entwickelten sich tiefe und sehr persönliche Gespräche.

Treffen der Miterkunder-Gruppe

- 14.03.2019: Erkundergruppe Treffen 1
- 11.04.2019: Erkundergruppe Treffen 2
- 17.05.2019: Erkundergruppe Treffen 3
- 25.06.2019: Erkundergruppe Treffen 4
- 03.07.2019: Erkundergruppe Treffen 5
- 23.08.2019: Erkundergruppe Treffen 6

Bei der Reflexion der Erkundungsgespräche hatten wir meist nacheinander zwei Themen:

1. Was haben wir inhaltlich von den Gesprächspartnern gehört?
2. Wie ging es mir selbst als Erkunder: Was hat mich berührt, was sind meine Lernerfahrungen, was sind Anregungen zum Weiterdenken?

Die Gruppe entwickelte sich dadurch zum „Herz“ des ganzen Prozesses. Hier war der Ort, wo davon erzählt wurde, was berührt hat, wo offene Fragen diskutiert, geistliche Bezüge hergestellt und neue Ideen geboren wurden.

Über die Lernerfahrungen aus dem Erkundungsprozess berichten wir noch ausdrücklich im Kapitel 2.C. „Auf Tuchfühlung gehen, Haltungen verändern“.

Erkundungs-„Begegnungen“

Als Einstieg in die konkreten Erkundungen bereitete das diözesane Erkundungsteam – nach Absprache mit dem Mit-Erkunderinnen und Mit-Erkundern – einen Sprung ins kalte Wasser vor: An einem Nachmittag in Kell am See sprachen die Mitglieder der Erkundergruppe Spaziergängerinnen und Spaziergänger am See an, fragten nach ihrer Herkunft, was ihnen am See besonders gut tat und stellten auch weiterführende Fragen nach ihrer Lebenseinstellung.

Ein ausführliches Gruppengespräch bereitete zwar auf diese Situation vor, konnte aber die vorhandenen Hemmschwellen nicht ganz beseitigen. Im Reflexionsgespräch noch vor Ort berichteten die Mit-Erkunderinnen und Mit-Erkunder dann von ihren Erfahrungen und inhaltlichen Wahrnehmungen (evtl. welche).

Die nächste Erkundungsbegegnung entstand aus der Idee einer Mit-Erkunderin: Ein Gespräch mit „Senioren“, die sich nach ihrer Wahrnehmung in ein Café in Thalfang zusammenfanden. Eine Untergruppe fuhr hin, stellte ihr Anliegen vor und durfte sich an den Tisch setzen. Offenheit für ein Gespräch und Neugier auf die Fragen war die Reaktion – und die Erkundenden hatten den Eindruck, dass diese Senioren gerne von sich erzählten.

Die Herausforderung dieser ersten beiden Erkundungen bestand darin, ohne vorherige „Anmeldung“ mit wildfremden Menschen ins Gespräch zu kommen, die nur gemeinsam hatten, zur selben Zeit in derselben Situation zu sein. Anders als diese ersten beiden waren die nächsten beiden Erkundungsbegegnungen **Besuche in Institutionen** (Tagespflege für Senioren und Werkstatt für psychisch Kranke Menschen).

In den Vorbereitungen darauf konkretisierten wir unsere Gesprächsziele mit Blick auf die erwartete Situation und überarbeiteten unsere Fragen – einerseits an die Nutzer bzw. Klienten der Einrichtung, andererseits an die Mitarbeiter und die Leitung. Es ging hier ja nicht darum, sich einfach die Arbeit der Einrichtung vorstellen zu lassen (die uns in beiden Fällen beeindruckte), sondern etwas mehr als Oberflächliches über die Lebenssituation und das Lebensgefühl der Klienten zu erfahren.

Erkundungsbegegnungen

- **06.04.2019**
Erkundung in Kell am See
 - Gespräche mit Besuchern am See
 - Ortsbegehung von Kell
- **24.04.2019**
Gespräche mit Senioren im Café im „Wasgau“, Thalfang
- **16.05.2019**
Tagespflege Hermeskeil
 - Gespräch mit dem Leiter
 - Gespräche mit Gästen
- **14.06.2019**
Caritas-Werkstatt für behinderte Menschen, Hermeskeil
 - Gespräche mit Beschäftigten
 - Gespräch mit Leitung und Personal
- **03.07.2019**
Gespräch mit Jugendpflege Hermeskeil

Diese Erkundungsbegegnungen wurden von den beteiligten Mit-Erkunderinnen und Mit-Erkundern sowohl als sehr herausfordernd als auch sehr bereichernd empfunden. Schön war es für das Erkundungsteam wahrzunehmen, dass Mit-Erkunder/innen in der Gesprächsführung immer sicherer und klarer/selbstbewusster/souveräner / freier/selbstsicher/ ... wurden.

Bei der letzten Erkundungsbegegnung (Jugendpflege) konnten wir leider nicht ein Gespräch mit Menschen aus der „Zielgruppe“ Jugendliche selbst führen. Vereinbarte Termine für ein Gespräch mit Jugendlichen selbst wurden mehrfach verschoben und ließen sich dann nicht mehr verwirklichen. Vielmehr sprach die Erkundergruppe mit den Jugendpflegern **als Experten „über“ Jugendliche** und ihre Lebenssituation.

Es bestätigte sich hier eine Erfahrung, die wir auch in anderen Erkundungsprozessen machten: Solche Gespräche sind für die Erkunder viel „einfacher“ und haben nur eine sehr geringe Schwelle, für Haupt- und Ehrenamtliche der Kirche ist es eine eher vertraute Situation. Die Kehrseite ist: Die berichteten Wahrnehmungen sind „gefiltert“ und es fehlt das Erlebnis der „Tuchföhlung“ – was für erkundende Personen einen Perspektivwechsel und ein Sich-Einlassen auf authentische Erfahrungen von Menschen in anderen, fremden Lebenslagen schwieriger macht.

Die Vereinbarung und Organisation von Erkundungsbegegnungen erwies sich oft als relativ **aufwändig** und brauchte einen **langen Vorlauf**. Vor allem mit den Institutionen (Tagespflöge, Caritas-Werkstatt, Jugendpflöge) musste vorher meist das Wozu und Wie der Erkundung plausibel gemacht werden, Fragen des Datenschutzes geklärt, Entscheidungen von Vorständen abgewartet und langfristig Termine vereinbart, verschoben und neu gefunden werden. Auch die Terminfindung mit den Mit-Erkundenden erwies sich oft als schwierig und langwierig – es sind privat, beruflich und ehrenamtlich sehr vielbeschäftigte Menschen.

Vor diesem Hintergrund wird die eher geringe Zahl von Erkundungsterminen plausibel und für die Zeit von März bis Juli 2019 sogar recht beachtlich. Bei einer längeren Dauer des Prozesses hätte vermutlich eine Entwicklung eingesetzt, die wir auch bei anderen Erkundungsprozessen erleben konnten, wo die Mit-Erkundenden begannen, auf eigene Initiative Erkundungsgespräche zu führen oder sogar ganz spontan zufällige Situationen dafür zu nutzen. Die Miterkunder-Gruppe in Hermeskeil empfand darum auch den Zeitraum als zu kurz und waren am Ende eigentlich sehr motiviert, die Erkundungen fortzusetzen. Allerdings konnte für dieses Anliegen kein organisatorischer Rahmen gefunden werden.

Über die Lernerfahrungen aus dem Erkundungsprozess berichten wir noch ausdrücklich im Kapitel 2.3.: „Auf Tuchföhlung gehen, Haltungen verändern“.

Auswerten und Bilanz ziehen

Als „Bilanz-Gespräche“ mit der Miterkunder-Gruppe planten wir am Ende des Prozesses für Juli 2018 eine Schlussbilanz und für August 2018 eine Resonanz zum Entwurf der Dokumentation. Hier sollten aus den vielen Wahrnehmungen und Erkenntnissen die Wichtigsten herausgefiltert werden. Dies lief leider nur mit einem kleinen Teil der Erkunder-Gruppe, weil die meisten Mitglieder terminlich verhindert waren. So mussten wir darüber hinaus auf schriftliche Rückmeldungen zurückgreifen. Außerdem zahlte sich hier aus, dass wir schon während des ganzen Prozesses immer wieder intensive Reflexionsphasen durchgeführt und dokumentiert hatten.

Alle gesammelten Erkenntnisse wurden der Gruppe stichwortartig groß auf Stellwänden präsentiert, alle Teilnehmer markierten und kommentierten dies dann auf den Plakaten oder auf Moderationskarten. Zum Abschluss schauten die Anwesenden gemeinsam auf das Ergebnis unter den Aspekten: „*Was fällt auf? Wo gibt es ein Muster? Was ist besonders wichtig?*“ Diese Aspekte sollten in der Dokumentation erwähnt werden.

3. Rahmen, Bedingungen, Grenzen

Das diözesane Erkundungsteam

Das diözesane Erkundungsteam hatte ein **Zeitbudget** von je 25 % einer Vollzeitstelle. Im Laufe der Arbeit zeigte sich, dass dieses Zeitbudget knapp bemessen war. Zusätzlich wurde es im Laufe der zwei Erkundungs-Jahre geschmälert durch das Ausscheiden von Lydia Fried, einer mehrmonatigen Vakanzzeit und der Einarbeitungszeit von Andreas Esch.

Schwierig war auch die Tatsache, dass wir zu 25 % als Erkunder und weiterhin zu 75 % in unseren eigentlichen Tätigkeitsfeldern beschäftigt waren. Das machte vor allem Terminabsprachen zu einer sehr komplizierten Angelegenheit, weil wir im Erkundungsteam feste Büro-Arbeitszeiten, familiäre Verpflichtungen, Anwesenheitspflichten und vielfältige Terminabsprachen in anderen Arbeitsfeldern unter einen Hut bringen mussten.

Bereichernd – aber oft auch zeitraubend – war die Tatsache, dass unsere **unterschiedlichen Professionen** und Erfahrungshintergründe auch z.T. sehr unterschiedliche Sichtweisen bedeuteten.

Das Erkundungsteam war gleichzeitig für die **Erkundungsprozesse in vier Pfarreien** der Zukunft verantwortlich: Merzig, Wadern, Neunkirchen und Hermeskeil. Unsere anspruchsvolle Prozessgestaltung, die sich an der Beteiligung der Mit-Erkunderinnen und Mit-Erkunder orientierte, hatte vier vollkommen unterschiedliche Erkundungsprozesse zur Folge. Neben einem vielfältigen organisatorischen Aufwand verlangte das auch ein „Multitasking“ bei der Aufmerksamkeit für die jeweiligen Prozesse.

Erkundung ist exemplarisch

„*Erkundung kann nur exemplarisch sein*“. Dieser Satz, den wir auch bei den Informationen über Erkundung gerne verwendet haben, hat sich sehr bewahrheitet – gerade in Hermeskeil konnten wegen des kurzen Zeitrahmens nur wenige Themen und Erkundungsideen aufgegriffen werden. Die Erkundung blieb exemplarisch. Die wichtigste Grenze war das Zeitbudget der Mit-Erkunderinnen und Mit-Erkunder, manche Erkundungen brauchten darüber hinaus einen aufwändigen Vorlauf (s.o.).

4. Reaktionen/Echos

Kommunikation

Es hat uns nicht überrascht, wie oft die ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Vorfeld das Anliegen der Erkundungsphase missverstanden haben:

In der frühen Phase gab es ganz **andere Themen**, die die Menschen im Zusammenhang mit Synode interessierten – und verunsicherten. In vielen Gesprächen erlebten wir, dass die Menschen „Synode“ gleichsetzen mit der Strukturreform. „Ich bin gegen die Synode!“ – oft gehört – meinte dann vor allem: Ich möchte meine mir vertraute Gemeinde(-struktur) behalten. Auch die Einladung zu den Start-Veranstaltungen wurde – obwohl deutlich formuliert war, dass es um das Thema Erkundung und die Gewinnung von Miterkundenden geht – oft missverstanden: Viele erwarteten Informationen zur Strukturreform und sahen darin eine Gelegenheit, Bedenken und Befürchtungen zu äußern.

Dazu kam, dass zunächst das **Anliegen der Erkundung unscharf** und schwer in Worte zu fassen war. Gestartet waren wir mit der sehr offenen Aussage des Bischofs „Lust auf Neues machen“ und „Neues entdecken“, erst im Arbeitsprozess der diözesanen Erkunder wurde vieles inhaltlich, methodisch und organisatorisch geschärft. Dadurch war – gerade in der wichtigen Startphase – auch das öffentliche Sprechen und Schreiben eher vage und ungenau.

Zwischen Ablehnung und Unterstützung

Es gab also viel Raum für Befürchtungen, Missverständnisse und Phantasien. Dementsprechend unterschiedlich waren auch die Reaktionen, die wir bei unseren Informationsgesprächen oder auf unseren Vorschlag, sich selbst an der Erkundung zu beteiligen, erlebten.

Häufig erlebten wir eine pauschale **Ablehnung – weil Synode die vertraute Heimat zu bedrohen scheint**. Diese Meinung bezog sich auf die Strukturreform, beruhte oft auf unvollständigen und auch falschen Informationen. Allerdings fiel es schwer, hier unser eigentliches Anliegen der Erkundung plausibel zu machen – selbst wenn damit genau die Menschen und die Situation vor Ort in den Blick genommen werden konnten.

Einige lehnten die Erkundungsidee auch ab, **weil sie ihre bisherige engagierte Arbeit nicht würdigte**. Dieser Einwand war sehr ernst zu nehmen, denn: Wenn wir sagten, dass Kirche – und damit die konkreten haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – mehr als bisher auf Menschen zugehen sollten, über deren Leben sie wenig wüssten, dann heißt das auch: Bisher war es zu wenig! Gerade diakonisch ausgerichtete Menschen fühlten ihr Engagement dadurch manchmal nicht angemessen gewürdigt.

Auch bei interessierten Menschen erlebten wir eine gewisse **Skepsis: Wozu soll das gut sein?** Als Zweifel wurden z.B. formuliert: Geschieht nachher irgendetwas mit dem Ergebnis? Und warum sollen wir nach der Lebenssituation der Menschen fragen und nicht direkt: „*Was erwarten Sie von der Kirche?*“ – Dass ein starker Veränderungsimpuls der Erkundung darin besteht, dass sich die beteiligten Erkunder neuen Erfahrungen und Begegnungen aussetzen, war schwer zu vermitteln. Wir sind dankbar, dass in Miterkunder-Gruppen genau dies später als eine der wichtigsten Lernerfahrungen hervorgehoben wurde.

„**Gute Idee – aber zum falschen Zeitpunkt!**“ war eine nicht selten vertretene Meinung: Kirchlich engagierte Menschen beschäftigten viel mehr die Umbrüche, die jetzt auf sie zukommen, die Unsicherheiten auslösen und viel organisatorische Arbeit mit sich bringen. In dieser Situation kann man nicht leicht für ein solches Projekt wie Erkundung offen sein.

Schließlich gab es natürlich auch **Interesse, Unterstützung und Mitarbeit** – dafür sind wir sehr dankbar und davon berichtet diese Erkundungs-Dokumentation.

1.3. Was uns noch wichtig ist...

Dank

Zu allererst danken wir allen **Mit-Erkunderinnen und Mit-Erkundern**, die sich mit uns auf den Weg gemacht haben und die es uns selbst erst möglich gemacht haben, zu lernen wie Erkundung geht.

Genauso danken wir unseren **Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern**: den Personen, Institutionen, Behörden und Verbänden, die uns empfangen haben und uns zum überwiegenden Teil sehr unbürokratisch und in großer Offenheit über ihre Arbeit informiert und uns ihre Sicht auf die Situation der Menschen in der Pfarrei der Zukunft Hermeskeil erzählt haben.

Die Miterkunder-Gruppe

Das hier vorgestellte Ergebnis ist entstanden durch die gemeinsame Arbeit in den Erkundungsbegegnungen, den Berichten und der Reflexion in der Miterkunder-Gruppe. Es sind:

- **Judith Bach** (Steuerungsgruppe PdZ)
- **Nicole Claire Heckmann** (Kommunionhelferin, ausgebildete Gemeindereferentin, Mitarbeiterin Caritas)
- **Felix Heckmann** (Messdiener)
- **Pauline Müller** (Pfarrgemeinderat)
- **Peter Meyer** (früher Pfarrverwaltungsrat)

Das diözesane Erkundungsteam

setzte sich zusammen aus

Sabine Lord

Sabine Lord studierte Wirtschaftsmathematikerin mit Berufserfahrung in der Marktforschung und ist jetzt familienbedingt tätig als Pfarrsekretärin.

Thomas Ascher

Thomas Ascher war nach dem Studium der Theologie und Soziologie tätig als Pastoralreferent, Dekanatsreferent und Gemeindeberater im Bistum.

Lydia Fried

Als Mitarbeiterin der Caritas war zunächst Lydia Fried im Team, Sozialarbeiterin bei der Caritas mit langjähriger Erfahrung in sozialraumorientierten Gemeinwesen-Projekten, außerdem ausgebildete Supervisorin. Im Sommer 2018 schied sie aus persönlichen Gründen aus dem Team aus.

Andreas Esch

Ihr Nachfolger wurde Andreas Esch, studierter Theologe und seit vielen Jahren bei der Caritas beschäftigt mit Erfahrungen in den Bereichen „Caritas der Gemeinde“, Ehrenamt und sozialraumorientierten Projekten.

Was uns bewusst geworden ist ...

Der Erkundungsprozess hat auch bei uns als Erkundungsteam „Spuren hinterlassen“ – und das ist gut so! Unter den vielen Dingen, die jedem von uns bewusst oder wichtig geworden sind, haben wir hier – exemplarisch – je eines herausgegriffen.



.....
„Ich bin als Interessierte gestartet und als Veränderte zurückgekehrt“, dieses Zitat, das ich neulich in einem Reisebericht gelesen habe, hat mich direkt an unsere Erkundung erinnert. Viele Erkunder haben das so beschrieben und auch ich persönlich habe das so erfahren: Viele Eindrücke, nette Begegnungen, neue Welten....man merkt auf einmal, wie eng doch oft die eigene Sichtweise ist. Es macht Spaß, weil es den Horizont erweitert und neue Ideen zulässt.“

Sabine Lord



.....
„Immer mehr habe ich verstanden, dass es bei der Erkundung als erstes darum geht, dass ich bereit bin, mich berühren und verändern zu lassen: Meinen Horizont, meine Sichtweisen, mein Urteil über Menschen. Das geschah immer dann, wenn ich mich auf (neue) Begegnungen eingelassen habe. Und dazu musste ich selbst rausgehen, Ausflüge ins Unbekannte machen. Ein bisschen Herzklopfen gehörte immer dazu. „Man kann sich bei der Erkundung nicht vertreten lassen,“ wie eine Mit-Erkunderin es formulierte.“

Thomas Ascher



.....
„Auf die Begegnung kommt es an!

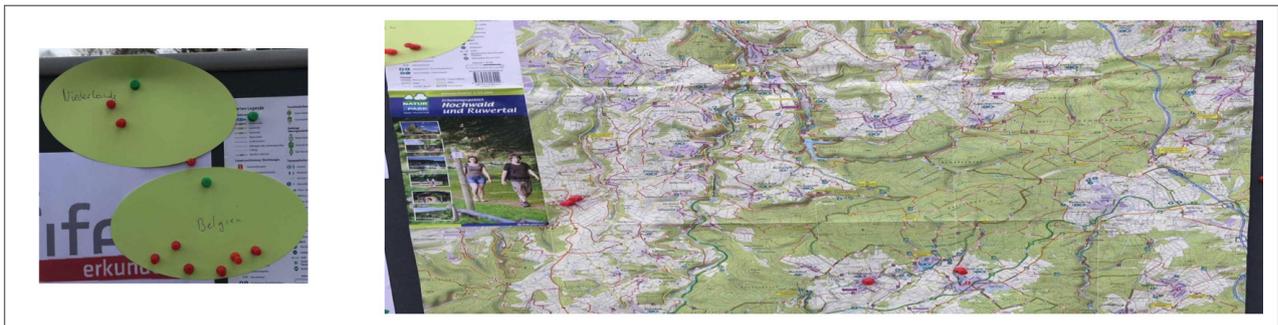
Möchte ich vom einzelnen Menschen her denken – so wie die Bistumssynode es gesagt und grundgelegt hat – so muss ich wissen, womit dieser Mensch befasst ist, was ihn in seinem Leben umtreibt. Um das zu erfahren, muss ich zuerst einmal Kontakt zu der mir fremden Person aufnehmen. Das ist nicht leicht! Es erfordert Mühe und Mut, das sichere Setting, meine Ansichten und Gepflogenheiten beiseite zu schieben und mich einer fremden Person und ihrer Situation auszusetzen – Ausgang ungewiss! Miterkunderinnen und Miterkunder berichten von offenen Türen, gesprächsbereiten Menschen und sogar von echter Dankbarkeit für ihr Interesse und ihre Zeit. Für sie hat sich der Mut gelohnt! Ich wünsche mir, dass noch viel mehr Menschen das „Experiment Erkundung“ wagen.“

Andreas Esch

2. Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse

A. Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen

1. Touristen – Auf der Suche nach...



Urlaub machen in Kell?

Die Menschen, die am Keller See ihre Freizeit verbringen, kommen von nah und fern: Es sind einerseits Urlauber aus dem **Benelux-Raum**, die hier in Ferienwohnungen oder im Feriendorf wohnen, andererseits Tagesausflügler oder Spaziergänger und Jogger aus der **näheren Umgebung**. Das stellte die Erkundergruppe bei der Befragung von Passanten am See mit Hilfe einer Landkarte und der „Nadelmethode“ fest.

Abstand vom Alltag

Die Touristen am Keller See – egal ob von weit her oder aus der Nähe – **suchen und schätzen** vor allem die Ruhe und die Natur, hier kann man es sich vor allem „gut gehen lassen“. Wer etwas Spektakuläres erleben oder viel Neues sehen will, der wählt andere Ziele. Wer hierher kommt, sehnt sich nach einer **Auszeit vom Alltag**, nach freier Zeit und Ent-spannung. Das ist ein Hinweis darauf, dass das normale Leben oft geprägt ist durch Belastung, Zeitdruck und (Leistungs-)Pflichten.

Gerade Familien mit kleinen Kindern sind sehr belastet. Dass die Kinder hier gut beschäftigt, sind ist für die vielen Familien einer der wichtigen Pluspunkte, denn nur so können auch die Eltern Entspannung finden: *„Die Kinder spielen schön, jetzt können auch wir (Eltern) mal ein Eis essen.“*

Auch über existentielle Themen reden

Schon hier, bei unseren ersten Erkundungs-Begegnungen, konnten wir feststellen, dass wir mit guten Fragestellungen schnell auch **existentielle Themen** der Gesprächspartner berühren konnten: ihren Sorgen, wie sie sich ein gutes Leben vorstellen, was ihnen Kraft gibt.

Eine besondere Situation erlebte eine Mit-Erkunderin, der ein junger Mensch von Selbstmordgedanken erzählte. Natürlich erlebte die Erkunderin sich in dieser Situation als hilflos und wusste nicht, wie sie damit umgehen kann. Die angesprochene Person hatte den See als „Therapie-Ort“ aufgesucht, und jetzt nutzte sie die Gelegenheit, jemandem von sich zu erzählen. Vielleicht kam es genau darauf an.

Was macht glücklich, was bedeutet Lebensqualität, was gibt Kraft?

Hinter den einzelnen Antworten auf unterschiedliche Fragestellungen zeigte sich uns im Rückblick oft ein gemeinsames **Grundmotiv**: Im „Zentrum ihres Lebens“ steht für viele die **eigene Familie und der private Nahbereich**. Hieraus ziehen die Menschen Kraft und Lebensqualität: zusammen mit den Kindern glücklich sein, gut wohnen, gesund bleiben... „*Die einfachen Dinge*“ eben, wie eine Befragte es ausdrückte..

Dieses „Zentrum“ sehen sie aber auch durch Krankheiten, einen stressigen Beruf oder Geldmangel bedroht. Ein Mann erzählte von der Sorge um die Schwiegereltern, andere von beruflichen Belastungen. **Beruf und Geld** sind für die meisten eher Mittel als Zweck. Vielleicht fühlen sich vorwiegend Menschen mit einer solchen Wertehierarchie von der eher unspektakulären Atmosphäre des Sees angezogen. Es wäre aufschlussreich, eine ähnliche Befragung an anders geprägten Orten durchzuführen. Allerdings haben wir auch mit einem Menschen gesprochen, der kein anderes Gesprächsthema als sich selbst und seine Erfolge kannte und der genau daraus seinen Lebenssinn zu beziehen schien.

Chance für vertiefende Erfahrungen – durch kirchliches Handeln

Ansatzpunkte für eine Seelsorge, die an den Bedürfnissen derjenigen orientiert ist, die sich am See aufhalten, haben wir manche gefunden:

Lebensthemen wie: „Was (und wer) ist mir wichtig im Leben? Wie „gelingt“ mein Leben? Was fehlt mir und was brauche ich?“ liegen in dieser Situation eher oben auf und können angesprochen werden – freilich in „Formaten“, die der Entspannungssituation Rechnung tragen. Beispiele dafür können kleine Impuls-Stationen unterwegs sein, niedrigschwellige Gesprächsgelegenheiten, auch spirituelle Spaziergänge u.a.

„**Kraft tanken**“ als ein Grundbedürfnis der Menschen ist an diesem Freizeitort etwas, das die Kirche unterstützen und dadurch vielleicht zu einer Vertiefung anregen kann: z.B. durch niedrigschwellige Orte von Ruhe und Stille oder auch von Andacht, sicher auch durch (interkonfessionelle) kurze ansprechend gestaltete spirituelle Angebote vor Ort – die natürlich unbedingt „kinder-kompatibel“ sein müssen.

A propos **Kinder**: Kreativ- und Freizeitangebote für Kinder würden vermutlich sehr zur Entlastung der Eltern beitragen.

2. Leben im Alter

Unterschiedliche Lebenslagen im Alter: aktiv gegenüber hilfsbedürftig

Bei unseren beiden Gesprächssituationen mit älteren Menschen fiel eine Unterschiedlichkeit deutlich ins Auge: Die eine Gruppe, die wir in einem **Café in Thalfang** getroffen haben, kann man mit Ausdrücken wie: „persönliches Wohlbefinden, Aktivität, Gesundheit, Mobilität, Pläne“ recht treffend beschreiben. Diese Gruppe nennt man manchmal auch die „Best-Ager“.

Auf die Besucher der **Tagespflege in Hermeskeil** dagegen treffen eher die Begriffe „eingeschränkte Gesundheit, zunehmender Verlust von Selbstständigkeit, Rückgang der Aktivität“ zu – oder, wie es in einem Artikel heißt: „*gebrechlich, isoliert, auf Hilfe angewiesen*“.

Dieser Unterschied wird in der Literatur als der Übergang von der „**dritten in die vierte Lebensphase**“ beschrieben. Wir konnten diese Bezeichnungen nachvollziehen, sie fasste unsere Wahrnehmungen gut in Worte.

Ich habe viel zu erzählen – hör mir zu...

Wenn jemand wirklich zuhört, erzählen alte Menschen gerne und viel aus ihrem Leben, auch sehr persönliche Themen. Das scheint uns eine **Gemeinsamkeit der beiden Gruppen** zu sein. Erkunderinnen und Erkunder haben das mehrfach erlebt. Schicksalsschläge und Notsituationen kamen zur Sprache, aber auch der Zusammenhalt und die gegenseitige Hilfe in der Familie. Zeit, Aufmerksamkeit und Anteilnahme reichten aus, dass sie sich öffneten. Hier wird das Bedürfnis der alten Menschen spürbar, gesehen und wahrgenommen zu werden. (Tagespflege, Wasgau)

Die Erkunderinnen und Erkunder haben sich auch die Frage nach der Einsamkeit alter Menschen gestellt. Das Thema war unterschwellig da, wir hatten aber keine Gelegenheit, es ausdrücklich zu erkunden. Dieses Thema wäre für eine weitere Erkundung sicher lohnend.

Grundbedürfnis nach Kontakt und Gesellschaft

Auch dieses Grundbedürfnis ist bei **beiden Gruppen im Grunde gleich**:

Die „**Best Ager**“ trafen sich täglich in wechselnder Besetzung im Cafe einer Supermarkt-Bäckerei, es ist ein Kommen und Gehen. Sie beschrieben, welchen Stellenwert das Cafe in ihrem Alltag hat: dass sie recht oft kamen, darum auch ganz gut die anderen (ähnlich alten) Besucher kannten, dass man sich über alles Mögliche unterhielt und dass dieser Treffpunkt half, „die Zeit rumzukriegen“. Als ihr Anliegen wird immer wieder „Kontakt zu anderen“ genannt. Und sie beklagten, dass andere Treffpunkte nach und nach weggefallen oder nicht mehr attraktiv seien.

Die Besucher der **Tagespflege** kommen morgens selbstständig oder werden aus einem größeren Einzugsgebiet durch einen Shuttledienst abgeholt – manche jeden Tag, andere nur an zwei oder drei bestimmten Wochentagen. Man trifft immer die gleichen Leute an den jeweiligen Wochentagen und lernt sie kennen. Bis zum Nachmittag verbringen sie den Tag mit Gesprächen beim Essen, kreativen oder geselligen Angeboten. Meist sind die Besucher alleinstehend, erzählten davon, wie wichtig es ist, sich mit anderen unterhalten zu können. Aber selbst wenn sie in eine Familie eingebunden sind, ist ihnen das wichtig. Denn tagsüber seien die Kinder und Enkel meistens bei der Arbeit oder in der Schule. „Im Endeffekt sind wir allein“. Den Kontakt nicht zu verlieren, wurde ausdrücklich als ihr Anliegen bei der Tagespflege betont.

FAZIT: Was für die einen die Tagespflegeeinrichtung ist, ist für die anderen das Café in der Bäckerei: Anlaufstellen, an denen ältere und alte Menschen (sogar aus einigen Kilometern entfernten Nachbardörfern!) zusammenkommen können – und das ist sehr wichtig.

Immer noch Pläne: den Lebensabend sinnvoll füllen

Als recht **unterschiedlich** haben wir die Dinge empfunden, die die beiden Gruppen im aktuellen Leben beschäftigen und die sich in ihren unterschiedlichen Gesprächsthemen zeigten:

Die mobilen „**Best Ager**“ sprechen vor allem über das „**Hier und Jetzt**“, sie stellen sich die Frage, wie sie ihren Lebensabend sinnvoll ausfüllen können.

Über frühere Berufstätigkeit wurde z.B. kaum gesprochen, eher die Pläne, die sie aktuell beschäftigen, z.B. die Haltung von Pferden oder das Betreiben eines Weinlokals am Wochenende.

Blick zurück auf ein erfülltes Leben

Wenn man dagegen mit den Menschen in der **Tagespflege** spricht, kommt schnell das Gespräch auf die **Vergangenheit**. Man erfährt ganze Biografien, hört von einer oft schweren Kindheit, den Aufbaujahren mit Familiengründung, von Berufsarbeit, und sehr oft auch von Schicksalsschlägen. Und dadurch – so war unser Eindruck – erfährt man, wie die Menschen sich und ihren Lebenssinn definieren. Zum Teil haben wir auch ausdrücklich danach gefragt: „*Was war das Beste im Leben?*“ „*Woraus schöpfen Sie Kraft?*“

3. Menschen mit psychischer Erkrankung

Es war nicht leicht, ein Gespräch mit den Beschäftigten der Caritas-Werkstatt für Menschen mit Behinderung in Hermeskeil zu organisieren. Die Leitung auf den verschiedenen Ebenen war zwar interessiert, aber auch vorsichtig: Die Situation sei sensibel, und man wollte die Beschäftigten nicht irritieren oder aufwühlen. Darum haben wir auch vorher genau über das Setting gesprochen und unsere Themen und Fragen mit der Leitung abgestimmt.

Als das Gespräch dann zu Stande kam, war es für die Mitglieder der Erkundergruppe eine eindruckliche Erfahrung.

Werkstatt als Ort vielfältiger Unterstützung

Für Menschen mit psychischer Erkrankung ist die Werkstatt ein geschützter Raum. Sie bietet viele Ressourcen, die die Beschäftigten bei der Bewältigung ihres Alltags unterstützen: Wiederkehrende Abläufe sorgen für eine **Tagesstruktur**. Das nimmt Druck und verleiht Sicherheit. **Bezugspersonen** und feste Gesprächszeiten sorgen zusätzlich für Stabilität. Auch die Arbeitsplatzgestaltung ist wichtig: Jeder Beschäftigte wird (möglichst) auf jeden Arbeitsplatz in der Werkstatt eingearbeitet. Diese Abwechslung und die **Erfolgslebnisse** tragen zur Steigerung des Selbstwertgefühls bei.

Dabei ist die Werkstatt nicht etwa eine „beschützende“, sondern produziert für den „ersten Arbeitsmarkt“. Das ist „keine Spielerei“ oder Beschäftigungstherapie, sagt der Leiter. Arbeiten zu dürfen ist für die Beschäftigten sehr wertvoll, die **Teilhabe am Arbeitsleben** ist ein wichtiger Aspekt von Inklusion und stärkt das Selbstbewusstsein der Beschäftigten.

Die Atmosphäre in der Einrichtung finden die Beschäftigten sehr angenehm, man fühle sich getragen und könne mit jedem reden. Doch diese Atmosphäre ist brüchig. Im Vor- und Nachgespräch weisen die Mitarbeiter darauf hin: Die Situation kann von jetzt auf gleich kippen. Das war auch die Befürchtung vor dem Erkundungstermin, und man war froh, dass das Gespräch sehr entspannt, konfliktarm und friedlich verlaufen ist. Auch die Beschäftigten räumen ein: Es gibt schon mal Ärger untereinander, es kann auch mal laut werden.

Von den Beschäftigten her denken

„Man muss die Arbeit den Menschen anpassen und nicht umgekehrt!“ In der Werkstatt versucht der Leiter der Einrichtung die Arbeitsplätze an den Maschinen so zu gestalten, dass keiner der Beschäftigten überfordert ist. Dazu tüftelt er auch schon mal eigene Erweiterungen für die Maschinen aus. Denn jeder, der Mitarbeiter hat andere Fähigkeiten und Einschränkungen, für jeden Beschäftigten soll eine passende Arbeit gefunden – oder eben geschaffen – werden. Sein Ziel ist, dass jeder viele unterschiedliche Arbeiten machen kann, jeder individuell gefordert wird und in dieser Arbeit Selbstbestätigung erfährt.

Diese Haltung des Werkstattleiters hat die Erkunderinnen und Erkunder sehr an den Perspektivwechsel der Synode „Vom einzelnen Menschen her denken“ erinnert. In der Werkstatt wird diese Herausforderung ganz konkret bedacht und realisiert. Das Engagement und die Leidenschaft für seine Aufgabe zugunsten der Menschen, die ihm anvertraut sind, beeindruckten uns.

Sehnsucht nach Beziehung

In dem, was wir über das private Leben der Beschäftigten erfahren, die am Gespräch teilnahmen, werden schnell Konfliktlinien deutlich. Am Einprägsamsten war uns ihr schwieriges Verhältnis zu ihren Familien. Diese Menschen leben allein. Meist gibt es wenig oder keinen Kontakt mehr, Ehen wurden geschieden, Kinder und Geschwister haben sich zurückgezogen, „als ich so krank wurde“.

Diese Aussage weist darauf hin, dass es eine Zeit vor der Krankheit gab, und auch eine Zeit des Aushaltens vor der Distanzierung. Sie wirft die Frage nach der Sicht der Angehörigen auf. Was ist schwierig am Zusammenleben mit einem psychisch erkrankten Familienmitglied? Was führt zur Distanzierung? Und: Welche Unterstützung hätte hier vielleicht entlasten können?

Die Mitarbeiter bestätigen: Es gibt nur wenige Menschen, die mit einer solchen psychischen Erkrankung von Angehörigen gut umgehen können. Bei den Gesprächs-

partnern selbst waren hier deutlich Verbitterung und Groll, aber auch Trauer wahrzunehmen. Und die Mitarbeiter ergänzten später: Es gibt sehr stark die Sehnsucht nach einer dauerhaften Beziehung.

Vorurteile und Ausgrenzung

Menschen mit psychischer Erkrankung sehen sich Ablehnung und Vorurteilen ausgesetzt. Beschäftigte der Werkstatt erlebten z.B. bei der Fahrt zur Arbeit im Linienbus, wie über sie getuschelt und gelacht wurde und wie sie mit unfreundlichen Worten betitelt wurden. Das kränkt und ärgert die Betroffenen sehr: „*Die Leute (Patienten) haben es sich ja nicht ausgesucht.*“ Man könne von ihnen nun mal nicht die gleiche Leistung erwarten.

Und nach Feierabend?

Menschen mit psychischer Erkrankung führen ihren eigenen Haushalt, oft unterstützt durch eine Haushaltshilfe oder eine Betreuerin. Allerdings ist die Verbindung mit dem Leben „da draußen“ schwierig: Es gibt kaum Anlaufpunkten zur Freizeitgestaltung, Teilnahme z.B. am Vereinsleben fällt den Betroffenen schwer

Auch die Werkstattmitarbeiter sehen die Verbindung zwischen Werkstatt und Gesellschaft „außen“ als sehr wichtig an – aber zu wenig verwirklicht. Dass hier eine mögliche Rolle auch für kirchliche Gruppen sein könnte wurde ebenso angesprochen.

4 Was bewegt Jugendliche?

„Was bewegt und interessiert Jugendliche, welches sind Merkmale ihrer Lebenssituation in Hermeskeil und Umgebung?“ – zu diesem Thema führten wir ein Gespräch mit **Jugendpflegern** in Hermeskeil. Ein geplantes Gespräch **mit Jugendlichen** kam leider nicht zustande. Aufschlussreich waren vor allem die Themen „hinter“ dem konkret Berichteten, die sich den Erkundern zeigten.

Autonomie und Unabhängigkeit

Auf die Frage nach den liebsten **Treffpunkten** von Jugendliche antwortet der Jugendpfleger sofort: Wo sie Autonomie und Unabhängigkeit finden. Öffentlich z.B. in Parks, städtischen Plätzen, dem Sportplatz oder der Bushaltestelle, aber sehr oft auch zu Hause bei einem aus der Clique.

Dieses Muster von Autonomie und Unabhängigkeit fanden wir auch noch bei anderen Themen des Gesprächs wieder: Zum Beispiel gibt es in jedem Dorf einen **selbstorganisierten Jugendtreff**. Die Treffen und das „Programm“ liegen vollständig in der Hand der Jugendlichen. Die Begleitungsarbeit des Jugendpflegers zielt darauf ab, vereins ähnliche Strukturen zu bilden, weil man dann ein besseres Standing hat. Ein eigenes Anliegen der Jugendlichen ist das eher nicht, manche sehen aber dann den „Mehrwert“ und wählen z.B. einen Vorstand.

Ähnliches wurde berichtet beim Thema **Umgang mit Konflikten**: Am liebsten lassen sich die Jugendlichen dabei nicht helfen, sondern lösen sie selbst – wie auch immer das dann geschieht. Auch die Beliebtheit der Sozialen Netze passt in diese Wahrnehmung: Von der Grundidee sind das „erwachsenenfreie Räume“, die dem Einfluss und der Sanktion durch Erwachsene weitgehend entzogen sind.

Gruppe – Familie – Heimatdorf

In ihren sozialen Bezügen zeigen sich drei Dinge als besonders wichtig für die Jugendlichen:

- Die Zugehörigkeit zur Gleichaltrigengruppe,
- der Zusammenhalt in der Familie und
- die Identifikation mit dem Heimatdorf.

Die hohe Bedeutung der Familie hängt übrigens nicht von „intakten Verhältnissen“ ab, sie gilt genauso in unvollständigen Eineltern-Familien oder Patchwork-Familien oder bei Familien in eher prekären Verhältnissen. Vor allem die Loyalität und der Zusammenhalt nach außen sind dort sehr stark.

Als verbindendes Thema dieser drei Dinge könnte man vielleicht das Thema **soziale Wärme und Nähe**, vielleicht auch **„Heimat“ und Zugehörigkeit** nennen – die Sozialarbeiterin benutzt dafür den saarländischen Ausdruck „Geheischness“.

Ich poste – doch wer bin ich?

Selbstdarstellung, besser: **Selbst-Inszenierung** in den sozialen Medien und im richtigen Leben ist für Jugendliche ein zentrales Anliegen: Ein modernes Smartphone und bestimmte Markenklamotten gehören einfach dazu, so die Sozialarbeiter. Fast noch wichtiger ist aber das **„Profiling“ der eigenen Persönlichkeit** in den Netzen, mit genau ausgewählten (oder inszenierten) Fotos und Sprüchen, möglichst vielen „Likes“ und hohen Spielständen bei Online-games. Dafür wenden sie viel Zeit auf – denn hier erleben sie Selbstwirksamkeit, erfahren Anerkennung durch Gleichaltrige, können die eigene Identität „modellieren“.

„Die Jugendlichen mobben sich dadurch aber auch selbst“, sagt dazu die Sozialarbeiterin, denn sie machen sich abhängig vom (oberflächlichen) Feedback anderer. Immer wieder hat sie Jugendliche in der Beratung, die durch fehlende Likes oder negative Kommentare in Selbstzweifel – bis hin zu Suizidgedanken – gestürzt werden.

„Abhängen“ und Engagement

In der konkrete Alltagsgestaltung von Jugendlichen gibt es zwei Tendenzen:

Zum einen nehmen sie Teil an einem **sehr regen Vereinsleben**, in dem vor allem die Sport- und Musikvereine und die Feuerwehren starke und lebendige Jugendabteilungen haben. Oft ist auch hier der lokale Bezug zum Dorf wichtig. Auch die selbstorganisierten Jugendtreffs in den Dörfern sind hier zu nennen.

Die andere Seite ist: Die Jugendlichen möchten in der Freizeit am liebsten „abhängen“. Statt zahlreicher Freizeit- und Unterstützungsangebote, die sie wahrnehmen könnten, sind die Erwartungen an die Jugendpflege gering. Sie möchten **in Ruhe gelassen werden**. Viele Jugendliche empfinden „Freizeitstress“: „Wann sollen wir das denn noch machen...?“

Wir vermuten, dass es bei vielen Jugendlichen beide Tendenzen gleichzeitig gibt: Zeiten und Orte des Engagements und des Abhängens. Aber darüber müssten wir mit den Jugendlichen selbst reden.

Was brauchen Jugendliche (wirklich)?

Stellenweise war eine Enttäuschung der Jugendpfleger zu spüren, dass viele ihrer geplanten Angebote zu **wenig Resonanz** finden. Die Angebotszahlen seien rückläufig. Dabei hätten sie gute und wichtige Angebote, z.B. ein „cooler und kostenloser“ Medienworkshop, ein „super tolles“ Waldprojekt „back to the roots“ und anderes.

Trotz bester Überlegungen und dem Aufgreifen aktueller Trends und Themen gehen viele Projekte offensichtlich am „Bedarf“ vorbei. „Bedarf“ sei aber auch komplex: Es ist nicht nur das Interesse der Jugendlichen an einem Thema, sondern hängt z.B. auch mit Zeit und Kraft oder der Verkehrsanbindung zusammen, oder damit, ob andere Jugendliche aus dem Dorf mitkommen.

Aber wie erfährt man den Bedarf, fragten die Erkunder. Eine direkte **Beteiligung** von Jugendlichen bei der Themenfindung gäbe es nicht, das geschieht eher im Austausch der Fachleute untereinander. Die Sozialarbeiterin fragt nachdenklich: „Sind das **wirklich die Bedarfe der Jugendlichen** oder Bedarfe, die wir als Erwachsene sehen?“ Es ist schwer, die eigenen Bedürfnisse und die der Eltern von den Bedürfnissen der Jugendlichen zu unterscheiden. „*Klar geäußelter Bedarf ist am besten. Damit kann man was machen!*“ sagt der Jugendpfleger. Und berichtet von einer sehr positiven Erfahrung: Der Box-Workshop „Hau Rein“ des Jugendbüros erfreut sich einer sehr guten Resonanz.

HAU REIN
WORKSHOP BOXEN

Du wolltest immer schon mal Boxen, so richtig Dampf ablassen? Dann bist Du bei unserem Box-Workshop „HAU REIN“ genau richtig!

Wir bieten ein kostenloses Schnuppertraining mit echten Box-Profis vom Boxclub Schaumberg an. Vorkenntnisse oder Vorerfahrungen sind nicht erforderlich.

(Während des Boxworkshop besteht seitens des Veranstalters kein Unfallversicherungs- und kein Haftpflichtversicherungsschutz!)

WER KANN MITMACHEN?
Jungs und Mädels im Alter von 10 bis 20 Jahren. Wir bieten euch zwei Trainingsgruppen an, welche nach Alter gestaffelt sind.

WANN FINDET DAS STATT?
Freitag, den 23.08.2019
Start 17:30 Uhr
Ende 19:30 Uhr

WO IST DAS DENN?
Hochwaldhalle Hermeskeil
Schulstraße 39 in Hermeskeil

WAS BRAUCHE ICH?
Sportbekleidung, Hallenschuhe, Getränke und GUTE LAUNE :)

WIE KANN ICH MICH ANMELDEN?
Siehe Rückseite

Anmeldeschluss
16.08.2019

SRZ
Sozial Raum Zorn

B. Weitere Wahrnehmungen und Erfahrungen

1. Es tut gut, wahrgenommen zu werden

Raum zum Erzählen geben

Aufgefallen ist uns das Thema „*Raum zum Erzählen geben*“ zunächst in Gesprächen mit alten Menschen. Die Erfahrung dahinter war: Wenn alte Menschen Gelegenheit und Zeit dazu bekommen, erzählen sie gerne aus ihrem Leben. Wir hatten dabei ein deutliches Gefühl: Das ist wertvoll. Es tut gut, wahrgenommen zu werden.

Sich seiner Identität vergewissern können und Respekt erfahren

Wir haben den Eindruck, das Raum-Geben und Zuhören ist ein **wichtiger Dienst an den Menschen** – mit therapeutischen und seelsorglichen Aspekten: Durch das erzählende Erinnern vergewissert man sich seiner **eigenen Identität, seiner Lebensleistung** und damit auch seines „Wertes“ – und das in einer Lebensphase, in der es immer weniger Möglichkeiten gibt, das im konkreten Handeln zu erleben.

Die zugewandte ZuhörerIn vermittelt darüber hinaus Nähe und den Respekt vor der Bedeutung des Erzählten. Theologisch gesprochen vermittelt sie damit eine Ahnung von der Zuwendung Gottes: Du bist wichtig, „*ich habe dich in meine Hand geschrieben*“.

Die Reaktionen unserer Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner sprachen für sich: Sie öffneten sich, wirkten angeregt und lebendig, zum Teil bedankten sie sich am Ende des Gesprächs. Bestätigt hat sich diese Erfahrung auch bei Gesprächen mit anderen Personengruppen, z.B. psychisch erkrankten Menschen. Wenn die Gesprächssituation stimmte,.

2. Auftanken – Bedürfnis und Sehnsucht

Die Belastungen sind verschieden

Zeit- und Leistungsdruck prägt die heutige Zeit für viele Menschen in Deutschland – das ist eine Binsenweisheit. Solche Menschen, die wir z.B. am Keller See trafen, sehnen sich nach freier Zeit, einer Gelegenheit zum „Auftanken“.

Dass aber das Bedürfnis und die Sehnsucht nach „Auftanken“ sehr unterschiedlich aussehen, wurde uns erst auf den zweiten Blick bewusst. Denn das, was Menschen verschiedener Personengruppen belastet, unterscheidet sich stark:

- **Bei jungen Familien und Berufstätigen** ist es vor allem die Überlastung durch die Vielfalt an Pflichten,
- **bei älteren Menschen** eher der reduzierte Kontakt bis hin zur Einsamkeit und das Erleben eines zunehmenden Angewiesenseins auf Hilfe zunehmender Verlust der Autonomie / Selbstständigkeit.
- **Bei den psychisch Erkrankten** scheint es eher das Ringen um Anerkennung von den Mitmenschen / Ringen um Würde und Normalität zu sein und /

Unterschiedliche Orte des Auftankens

Wir haben unterschiedliche „Orte des Auftankens“ besucht:

- Den **Keller See** als Tankstelle für Ruhe, Entspannung und Durchatmen, als eine Möglichkeit, sich eine Auszeit vom Alltag zu nehmen,
- die **Tagespflege** und das **Bäckerei-Cafe** als ein Ort von zwischenmenschlichen Kontakten, Austausch und Geselligkeit,
- und die **Caritas-Werkstatt** als Gelegenheit, sich als nützlich und kompetent zu erleben und Gleicher unter Gleichen zu sein, bei Bedarf aber jederzeit angemessene Unterstützung für seine persönlichen Schwachstellen zu erhalten.

So verschieden diese Orte waren, gemeinsam ist ihnen, dass sie kein dauerhafter Aufenthaltsort sind, sondern dass Menschen hier Kraft schöpfen und dann wieder gestärkt in ihr Alltagsleben zurückkehren. Ihr Potential konnten sie teilweise durch natürliche Voraussetzungen entwickeln, mehr aber noch durch bewusste einfühlsame Gestaltung durch engagierte Menschen.

„Kommt alle zu mir..“

Das Thema erinnert an die Einladung Jesu *„Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“*. Christlich engagierte Menschen können das als Anregung für diakonisches Handeln nehmen. Denn das Bedürfnis nach Orten des Auftankens ist spürbar und die Sehnsucht danach oft nicht gestillt.

Doch welche Antwort passt auf diese Sehnsüchte? Das eigene Erleben aktiver Menschen legt vielleicht die Idee nahe, Möglichkeiten zu schaffen, einfach mal „die Seele baumeln“ lassen zu können. Menschen in anderen Situationen brauchen aber womöglich ganz andere „Tankstellen“, um „erquickt“ zu werden. Die Verschiedenheit der Belastungen unterschiedlicher Menschen gut zu verstehen – und dabei wirklich „von ihnen her“ zu denken – wäre dafür ein Schlüssel.

3. Leidenschaftliche Menschen ... und was sie bewirken

Charisma - Talent - Berufung

Mehrfach waren Erkunderinnen und Erkunder nach einem Gespräch beeindruckt davon, mit welcher Leidenschaft und Hingabe Menschen für ihre Aufgabe stehen. Nennen möchten wir hier beispielhaft den Leiter der Tagespflege der ABC in Hermeskeil und den Leiter der Caritas-Werkstatt für behinderte Menschen.

Bei diesen Persönlichkeiten fiel zunächst ihr hohes Engagement auf, das Brennen für ihre Aufgabe und für die Menschen, mit denen sie zu tun haben. Man hatte das Gefühl: „*Hier ist der richtige Mensch am richtigen Platz.*“ Darüber hinaus schafften sie es, mit Geschick, langem Atem und Einfühlungsvermögen für die ihnen anvertrauten Menschen einen wohlthuenden, unterstützenden und heilenden Ort zu schaffen.

Von den Menschen her denken

Der **Leiter der Caritas-Werkstatt** für psychisch kranke Menschen in Hermeskeil ist ein Allrounder: Er ist einerseits sozialarbeiterisch versiert und andererseits bestens mit der Technik, der Funktionsweise seiner Maschinen und den Abläufen in Produktionsprozessen vertraut. Er hat das Ziel, für jeden Werkstattbeschäftigten (individuell?) die bestmögliche Arbeitssituation zu schaffen: entweder durch Anpassung der Maschinen und Arbeitsmittel oder durch die Unterteilung von Arbeitsprozessen in einfache, bei Bedarf auch in ganz kleine Schritte.

Seine Aussage „*Ich muss die Arbeitsabläufe den Fähigkeiten unserer Beschäftigten anpassen – nicht umgekehrt!*“ hat sich bei uns festgehakt: „*Vom einzelnen Menschen her denken*“ ist doch genau der Perspektivwechsel, den die Trierer Kirche vollziehen möchte. Die Anpassung der Arbeit an die Menschen kann nur gelingen, weil der Werkstattleiter die Beschäftigten gut kennt, ihre Hintergründe, Grenzen und Krankheitsbilder – vor allem aber: ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten.

Wie ernst ihm dieses Anliegen ist, sieht man an der Kreativität, mit der er mit seinen Mitarbeitern Lösungen entwickelt, Hilfsapparate baut oder die Arbeitsgeschwindigkeit anpasst. Für die Beschäftigten ist diese Haltung ein Segen. Sie erfahren dadurch Halt und Sicherheit. Die Anpassung der Arbeitsprozesse an ihre Fähigkeiten fördert die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und Lebens-Wert.

C. Auf Tuchfühlung gehen, Haltungen verändern – Lernerfahrungen aus dem Erkundungsprozess

1. Erkunden lernen

Hemm-Schwellen überwinden

Menschen „einfach so“ anzusprechen und zu befragen fanden die Mit-Erkunderinnen und Mit-Erkunder besonders schwierig, und auch beim diözesanen Erkundungsteam lösten solche Situationen trotz größerer Übung Herzklopfen aus. Der Umgang mit dieser Herausforderung war bei den Gruppenmitgliedern unterschiedlich: Manche blieben zunächst noch in der Beobachterrolle, andere sprangen schnell ins kalte Wasser – und machten hier vielleicht frustrierende, später aber ermutigende Erfahrungen.

Als hilfreich erwies sich die **ausführliche gemeinsame Vorbereitung** in der Gruppe, z.B. zum Thema: Was wollen wir überhaupt wissen? Wonach möchten wir genau diese Person fragen? Was sind die „richtigen“ bzw. die „wichtigen“ Fragen – und wie formulieren wir sie?

Vor dem ersten Kontakt mit Passanten machten wir uns auch viele Gedanken darüber, wie wir in ein solches **„unangemeldetes“ Gespräch** einsteigen können: Wie stellen wir uns vor? Wie beschreiben wir kurz und verständlich unser Anliegen – und das gegenüber Menschen, die vielleicht nicht gestört werden wollen, kirchenkritisch sind oder nicht verstehen können, wozu wir das wissen wollen?

Die Methode der Ortsbegehung dagegen wurde als „Komfortzone“ empfunden, weil man dabei nicht auf Menschen zugehen und sie befragen musste. Auch bei späteren Erkundungs-Begegnungen in **Einrichtungen oder mit Fachleuten** war die Situation einfacher, weil die Gespräche vorher vereinbart und unser Anliegen bekannt war.

Das Gesprächsverhalten entscheidet

Schon beim ersten Erkunder-Treffen stellten die Mit-Erkunderinnen und Mit-Erkunder in den Übungen fest: Wie das Gespräch läuft, hängt mehr vom eigenen Verhalten ab als von der Bereitschaft des Gegenübers: Es gibt Fragen, die öffnen, und Fragen, die nur einsilbige Antworten bekommen; ich kann das Gespräch im Fluss halten oder es versiegen lassen; ich kann aktiv zuhören oder reserviert wirken usw.

Bei den Auswertungen zeigte sich auch, dass dies nicht einfach nur durch das Lernen von Gesprächs-„Techniken“ beeinflusst wird. Entscheidend waren auch innere Haltungen oder Gedanken. Beispielsweise befürchtete eine Person *„Vielleicht frage ich zu neugierig.“* – während aber der Gesprächspartner sich mehr Nachfragen gewünscht hätte. Ein „strukturierter“ Fragesteller wurde dagegen als wohltuend empfunden, er gab dem Befragten Sicherheit und das Gespräch lief flüssig. Eine Mit-Erkunderin reflektierte: *„Ich frage nicht nach, gehe nicht in die Tiefe“*, andere berichteten: Wenn man sich öffnet und in die Tiefe geht, macht das mein Gegenüber auch.

Erkunden lernen in der Gruppe

Der Austausch in der Miterkunder-Gruppe war für das Lernen entscheidend.

Was die **inhaltlichen Erkenntnisse** betraf, so war die Gruppe der Ort wo die Wahrnehmungen aus den Erkundungs-Begegnungen zusammengetragen und dokumentiert wurden.

Zum **Einüben der Erkunder-Haltung und -Praxis** waren die Reflexionen in der Gruppe der entscheidende Lernort. Hier war auch der Ort, wo das Anliegen und der Nutzen der Erkundung und ihr Bezug zur Umsetzung der Synodenergebnisse immer wieder diskutiert wurden.

Erkundung berührt – und verändert – den, der erkundet

Der Vorgang des Erkundens, wenn er von echtem Zuhören geleitet ist, löste bei den Erkunderinnen und Erkundern etwas aus. Sie werden angerührt von der Lebenssituation und den Sichtweisen des anderen. Sie erzählten davon, dass sie die Gespräche „*noch ein paar Tage mit sich tragen*“, sogar, dass sie die Menschen und Gespräche mit ins Gebet genommen haben.

Und über das persönliche Berührt-Sein hinaus konnten sie einen Wechsel der Perspektive vollziehen: Man versteht auf eine ganz andere Weise aus zuvor etwas von Menschen, wenn man nicht „über“ sie spricht, sondern „mit“ ihnen. Gerade wenn es Menschen sind, mit denen man wenig oder nicht im Kontakt ist, wenn man dabei – wie ein Beteiligter es ausgedrückt hat – „*seine Komfortzone verlässt*.“

Wozu erkunden: Etwas von den Menschen erfahren oder nach Kirche fragen?

„*In der Erkundung fragen wir nicht nach Kirche!*“ so zugespitzt formulierte Thomas Ascher eine Erkundungsregel, vielmehr fragen wir nach den Lebensumständen der Menschen.

Natürlich blieb das zunächst bei den Miterkundenden nicht unwidersprochen: Wir sollten die Räte fragen, was in ihrer Gemeinde läuft – um so Anregungen zu bekommen. Die Menschen danach fragen, warum sie auf Distanz zur Kirche gehen oder was Kirche für die anbieten könnte. Wir sollten ehemalige Ehrenamtliche fragen, warum sie sich damals engagiert haben jetzt aber nicht mehr. Was braucht es, damit ehrenamtlich Engagierte (wieder) mitmachen?

Schließlich solle die Erkundung ja „*auch was bringen*“. Was nützt eine „zweckfreie“ Erkundung? Was können wir damit anfangen?

2. Den Erkundungsprozess gestalten

- **Prozessbegleitung und -Steuerung**
- **Flexibel reagieren auf Neues... Pläne machen und dann wieder ändern...**
Prozessorientiert heißt:
Es geht nur MIT den Menschen vor Ort
(flexibel reagieren, an den Möglichkeiten orientiert...)
- **Ziele formulieren und – mehr oder weniger – erreichen**
Zielformulierung vorher – Vergewisserung der Ziele – wichtig bei Flauten!
(z.B. in Gruppe – Druck empfunden...
aber: Es geht ums Lernen)
- **Mut zur Lücke** (in der Themenfülle)
- **Nicht abgeschlossen, sondern angestoßen**
(Perspektiven der Weiterarbeit,
Anregungen zum Weiterdenken)

www.erkundung.bistum-trier.de



heraus
geriffen
erkunden